

**Zeitschrift:** Pamphlet  
**Herausgeber:** Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich  
**Band:** - (2023)  
**Heft:** 27: Terrain vogue

**Artikel:** Bäume - Vitamin B  
**Autor:** Richter, Dunja  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1044294>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# B

## BÄUME

### BÄUME – VITAMIN B

Dunja Richter

Werke der Landschaftsgestaltung sind dynamisch. Sie bestehen vornehmlich aus Pflanzen, also aus lebendem Material. Ihr Aussehen ist das Resultat eines permanenten Kräftespiels zwischen natürlicher Entwicklung und jahreszeitlichem Wandel einerseits und künstlerischer sowie handwerklicher Intervention andererseits, die bemüht ist, einen angestrebten Zustand dauerhaft zu bewahren.<sup>1</sup>

Doch was heisst dauerhaft? Einjährige Pflanzen überdauern eine Vegetationsperiode. Ganz anders Bäume, sie gehören zu den ältesten Lebewesen der Welt. Eine Fichte auf der Fulufjället-Hochebene in Schweden wurde auf ein Alter von rund

9500 Jahren datiert, sie ist damit der vermutlich älteste lebende Baum.<sup>2</sup> Aber auch im städtischen Kontext sind sehr alte Exemplare erhalten wie die über 4000 Jahre alte Zypresse im iranischen Abarqûh, der imposante Árbol del Tule, eine rund 1500 Jahre alte Mexikanische Zypresse bei Oaxaca mit einem Stammumfang von über 50 Metern, oder die 900 Jahre alte Stieleiche «Dicke Marie» im Tegeler Forst in Berlin.

Bäume haben eine existenzielle Bedeutung für den Organismus Stadt. Sie sind wichtig für die Gesundheit, schaffen Lebensqualität, dienen dem Naturerleben, spenden Schatten sowie Tieren Lebensraum und Nahrung. Nicht nur darum nimmt ihre Wertschätzung mit der Klimaerwärmung, baulichen Verdichtung und fortschreitenden Naturentfremdung allgemein wieder zu. Sie stiften ausserdem Identität als Kulturgut, sind Träger von Erinnerungen und prägen das Stadtbild.

Umso dramatischer ist die geringe Lebenserwartung von Bäumen in der Stadt. In Zürich erreichen Strassenbäume ein Durchschnittsalter von dreissig Jahren.<sup>3</sup> In der Stadt sind sie äusserst schwierigen anthropogenen Standortbedingungen ausgesetzt und deshalb besonders anfällig für Krankheiten und Schädlinge. Gleichzeitig war der Druck auf Freiraumstrukturen und -elemente im Siedlungsgebiet durch die bauliche Verdichtung noch nie so hoch wie heute. Anders als in den meisten grösseren Schweizer und deutschen Städten existiert in Zürich kein flächendeckender Baumschutz. Im Quartier Schwamendingen, das



Allee unter Druck I: Kastanien  
an der Hohlstrasse, Zürich,  
gefährdet durch Hochbauten und  
die künftige Tramlinie 1

bisher einen gartenstädtischen Charakter aufwies, wurden von 2010 bis 2019 mehr als 10 Hektar Grünraum versiegelt und über 2600 Bäume mit einem Stammumfang von über 80 Zentimetern gefällt. Dadurch gingen mehr als 35 Prozent der Bäume verloren, zwei Drittel davon im Wohn- und Arbeitsumfeld, ein Drittel auf öffentlichen Flächen. Im gleichen Zeitraum wurden jedoch nur 1000 Bäume nachgepflanzt.<sup>4</sup> Das steht in auffälligem Gegensatz zu den gängigen städtischen und politischen Positionspapieren.

Bäume können nicht von heute auf morgen ersetzt werden. Fehlansätze und die neuerdings weit bis an die Strasse vorgezogenen Baulinien begünstigen zudem die höhere Ausnützung der Grundstücke. Hinzu kommen die gesetzlich verankerten Grenzabstände für Bäume. Nachpflanzungen scheitern häufig an gegensätzlichen Interessen, fehlendem Willen von Entscheidungsträgern und Grundeigentümern sowie einfach

darin, dass der Raum zur Entwicklung eines alterungsfähigen Baumbestands nicht angemessen gesichert werden kann. Ausserdem müssen immer mehr Normen und Bedürfnisse gleichzeitig berücksichtigt werden, etwa beim Ausbau von Verkehrsinfrastrukturen für Velos, Trams, parkende Autos oder durch verschärfte Regularien bei Feuerwehruzufahren. Aber auch wegen Werkleitungen, Abwasserkanälen, Tiefgaragen und Lichtraumprofilen fehlt sowohl für den Kronen- als auch für den Wurzelraum meist schlicht der notwendige Platz. Gleichzeitig dauert es Jahrzehnte bis sich ein Baum unter idealen Standortbedingungen soweit entwickelt hat, dass er dem gestalterischen, gesellschaftlichen und ökologischen Wert eines Altbaums auch nur ansatzweise entspricht.

Planerische Vorgaben, die einseitig die ausschliessliche Verwendung von einheimischen Baumarten und -sorten in der Stadt fordern, beschränken zusätzlich die Handlungsfähigkeit der



Landschaftsarchitekten. Zum Beispiel sah Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871) die im 17. Jahrhundert nach Europa eingeführte Robinie als eingebürgert an, in der Schweiz steht sie seit langem auf der Schwarzen Liste der invasiven Neophyten, die Gartenamtsleiterkonferenz (GALK) beim Deutschen Städtetag führt sie als Zukunftsbaumart – so unterschiedlich können Bewertungen sein.

Unsere Städte leben insbesondere von den Bäumen, die sich über lange Zeiträume entwickeln konnten. Bis heute profitieren Städte wie Berlin von der Weitsicht und dem strategischen Handeln früherer Landschaftsarchitekten und Planer. Als die Stadt sich im 19. Jahrhundert aufmachte, eine Metropole zu werden, und sich ihre Einwohnerzahl zwischen 1810 und 1870 alle dreissig Jahre durch Industrialisierung und den Zuzug von Arbeitskräften verdoppelte, war der Druck auf die Stadt besonders

hoch. Mit seinem Plan «Projectirte Schmuck- und Grenzzüge von Berlin mit nächster Umgebung» integrierte Peter Joseph Lenné (1789–1866) 1840 die wirtschaftlichen Erfordernisse einer expandierenden Stadt mit den gesundheitlichen und kulturellen Ansprüchen der Bevölkerung, indem er attraktive Grünräume und Promenaden in der Nähe der Wohn- und Arbeitsplätze vorschlug.

Lenné gestaltete nicht nur Parkanlagen wie den Tiergarten in Berlin oder Sanssouci in Potsdam, nach seinen Vorgaben entstanden zahlreiche Stadtquartiere, Strassen, Promenaden und Schifffahrtskanäle mit grosszügigen Alleen. Die unter ihm gegründete Landesbaumschule lieferte hierfür ein umfassendes Pflanzensortiment. Damit stand Lenné am Beginn einer modernen integrativen Stadtplanung, welche die Stadt von der Landschaft aus entwickelt und den Grünräumen einen ausserordentlich



Allee unter Druck II: Robinien an der Saumackerstrasse, Zürich, eingezwängt im Strassenraum

Zum Abbruch freigegeben: Die Kolonie Seebahn weicht einem verdichteten Ersatzneubau.



hohen Stellenwert einräumt. Bemerkenswerterweise war Lenné von Hause aus Gärtner und hatte weder eine Ausbildung als Architekt noch als Stadtplaner genossen. Aufgrund seiner allumfassenden planerischen wie baulichen Erfahrung und weil er über den eigenen Horizont hinausblickte, wurden ihm diese Aufgaben zugetraut.

Um auch in Zukunft eine hohe Lebensqualität zu bewahren, ist es erforderlich, Bäume nicht nur in öffentlichen Parkanlagen, an Strassen und auf Plätzen möglichst lange zu erhalten, sondern vor allem auch kleinräumige Grünraumstrukturen, die sich häufig auf Privatgrund befinden, zu schützen. Konsequenterweise sollten wesentlich mehr Bäume nach- oder neugepflanzt werden, vor allem dort, wo die Bevölkerung wächst und der Bedarf an Grün besonders hoch ist. Gerade jüngere Projekte in Zürich sind Beispiele dafür, wie extrem sich unsere Städte ohne

adäquates Bepflanzungskonzept im Sommer aufheizen: der Hardplatz (47 Grad Celsius), die Europaallee (53 Grad Celsius) oder das Polizei- und Justizzentrum (55 Grad Celsius).<sup>5</sup> Der Wert eines Baumes mit seiner ausserordentlichen Verdunstungskühle, welche die Temperatur an heissen Tagen um durchschnittlich 10 Grad Celsius senkt, kann hierbei nicht hoch genug eingeschätzt werden.<sup>6</sup>

Welche Baumarten wir heute auswählen, wird darüber entscheiden, wie wir morgen leben. Es wird darauf ankommen, dass wir sowohl einheimische wie auch klimaanangepasste nichteinheimische Arten kombinieren, um einen vielfältigen, widerstandsfähigen und langlebigen Bestand an Stadtbäumen aufzubauen.<sup>7</sup> Dabei gilt es, die Erfahrungen der Grünflächenämter und Baumschulen sowie wissenschaftlicher Studien über Zukunftsbäume zu nutzen. Statt den drei Baumgattungen Linde, Ahorn und Platane, die heute



grösstenteils in der Stadt vorkommen, brauchen wir deutlich mehr Vielfalt und ein wesentlich breiteres Sortiment. Wichtig sind in diesem Zusammenhang die Verbesserung der Standortbedingungen und eine langfristige Pflege. Vielleicht sollten künftig bereits im Prozess der Planung Parkpflegewerke erarbeitet werden, welche die professionelle Pflege und Entwicklung von Grünräumen und Bäumen für die Zukunft sichern.

Brauchen wir heute Visionäre wie Pückler oder Lenné? Mit Sicherheit! Wir sollten nicht nachlassen, das Bewusstsein für den Wert von

Stadtbäumen in der Bevölkerung, in Politik und Verwaltung, bei Grundeigentümern und Bauträgern zu fördern. Nur so erlangen Bemühungen für einen besseren Baumschutz und eine nachhaltige Baumpflege sowie die daraus resultierenden Kosten und erforderlichen Gesetzesanpassungen eine breitere Akzeptanz. Es gilt den Horizont zu weiten und über die eigene fachbezogene Teilaufgabe, das Normenwerk und den Perimeter hinauszudenken. In der Praxis kommt es schlussendlich auf das richtige Augenmass und den gesunden Menschenverstand an.

- 1 Vgl. die Charta von Florenz, ICOMOS-IFLA, 1981, Art. 2.
- 2 Umeå University, World's Oldest Living Tree – 9550 years old – Discovery in Sweden, in: ScienceDaily, 16. April 2008, [www.sciencedaily.com/releases/2008/04/080416104320.htm](http://www.sciencedaily.com/releases/2008/04/080416104320.htm) (konsultiert am 15. Oktober 2022).
- 3 Beat Metzler, «Seit 35 Jahren weiss Zürich, dass die Hitze ein Problem wird», Interview mit Peter Stünzi zur heissen Stadt, in: Tages-Anzeiger, 25. Juli 2022.
- 4 Vortrag von Christine Bräm, Direktorin Grün Stadt Zürich, Rapperswiler Tag, 12. März 2021; Stadt Zürich, Motion [...] betreffend Ausweitung der Baumschutzgebiete auf Schwamendingen, GR Nr. 2019/439, 6. Mai 2020.

- 5 Lorenzo Petró, Diese einfachen Rezepte helfen gegen eine heisse Stadt, in: Tages-Anzeiger, 3. August 2022.
- 6 Christiane Oelrich, Bäume kühlen Städte am besten, in: Tages-Anzeiger, 24. November 2021.
- 7 Vgl. Susanne Böll u. a., Stadtklimabäume – geeignete Habitate für die urbane Insektenvielfalt?, hg. vom Bayerischen Landesamt für Weinbau und Gartenbau, Veitshöchheim 2019; Deutsche Gartenamtsleiterkonferenz und Bund deutscher Baumschulen (Hg.), Zukunftsbaume für die Stadt. Auswahl aus der Galk-Strassenbaumliste, Berlin/Frankfurt a. M. 2021; Andreas Roloff, Bäume in der Stadt, Stuttgart 2013; Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.), Historische Gärten im Klimawandel. Empfehlungen zur Bewahrung, Leipzig 2014.